

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Zur rhätischen Ethnologie

Steub, Ludwig

Stuttgart, 1854

I. Die Rhätier

I.

Die Rhätier.

Die Frage, welcher Abkunft die Urbewohner Rhätiens gewesen, ist bisher auf sehr verschiedene Weise beantwortet worden. Ehedem betrachtete man sie nach Plinius (H. N. 3. 20) und Justin (20. 5), denen auch in der bekannten Stelle des fünften Buches*) Livius nicht widerspricht, als Abkömmlinge jener nördlichen Etrusker, die durch die Gallier aus dem Paduslande verjagt, unter dem Heerführer Rhätus in die Alpen gezogen wären, und diese Ansicht, als die einzige durch directe Zeugnisse beglaubigte, zählte denn auch noch in neuerer Zeit ihre Anhänger, insbesondere Johannes v. Müller, Mannert, v. Hormayr. Niebuhr dagegen und nach ihm Ottfried Müller verwarfen diese Colonisirung der Alpen durch die Etrusker und behaupteten umgekehrt, Rhätien sei die Urheimath dieses Volkes, daselbe demnach aus den Alpen in die italische Halbinsel hinabgestiegen.***) Jede dieser Hypothesen liess den Zusammenhang der Rhätier

*) Cap. 33. *Alpinis quoque ea (tusca) gentibus haud dubie origo est, maxime Rhaetis: quos loca ipsa efferarunt, ne quid ex antiquo praeter sonum linguae, nec eum incorruptum retinerent.*

**) Röm. Gesch. Erste Aufl. S. 70. Vierte Aufl. S. 120. Eigentlich ist da nur von den Rasenern die Rede, welche später erst nach ihrer Verschmelzung mit den pelagischen Tyrrhenern das etruskische Volk gebildet hätten. Angedeutet findet sich solche Ansicht schon bei Joh. v. Müller, Gesch. der Schweiz. 1. 5. 2. O. Müller,

mit den Etruskern unbestritten; die Verschiedenheit lag nur in der entgegengesetzten Ansicht über die Ursitze. In den letzten Jahren ist aber, wie auch schon früher hie und da geschehen, selbst jener Zusammenhang wieder geläugnet worden und bei Zeuss*) erscheinen die Rhätier als Kelten. Diefenbach**) nimmt eine gemischte Bevölkerung von Kelten und Tuskern an; Richard Lepsius aber, der letzte, der die Frage behandelt, geht wieder auf die erste Ansicht zurück, betrachtet die Rhätier als aus dem Paduslande verjagte Etrusker und will demnach auch den Antheil, den ihnen Niebuhr an der Bildung des etruskischen Volkes beigelegt, keineswegs anerkennen.***)

In den aufgeführten Ansichten liegt nun Veranlassung zu folgenden Fragen: Gehören die Urbewohner Rhätiens der keltischen oder der etruskischen (rasenischen) Familie an, und wenn letzteres, ist Rhätien der Ursitz der Etrusker oder eine Colonie derselben?

Zur Beantwortung dieser Fragen bietet sich nun ein Material an, das bisher von denen, die sich mit jenen Problemen beschäftigt, entweder übersehen oder übel verwendet worden ist †) — nämlich die Reste einer früheren Sprache, die uns in den Localnamen von Tirol, Graubünden und den jetzt italienischen Landschaften des ehemaligen Rhätiens aufbewahrt sind — einige Tausende von Sprachgebilden, welche sich aus dem Deutschen eben so wenig erklären lassen, als aus dem Lateinischen oder Romanischen, die daher aus keinem

die Etrusker. 1. 163. Rasener war der Name, mit dem sich nach Dion. v. Halic. die Etrusker selbst benannten. Hier bezeichnen wir mit rassenisch jene Erscheinungen in der Sprache, welche wir den Rhätiern und Etruskern gemeinschaftlich erachten.

*) Die Deutschen und die Nachbarstämme. S. 229 ff.

**) Celtica II, 1. 133 ff.

**) Ueber die tyrrhenischen Pelasger in Etrurien. Leipzig 1842. S. 21.

†) Namentlich hat Herr v. Pallhausen, zu dem H. v. Koch-Sternfeld noch immer mit Verehrung aufblickt, die Römerstrasse von Verona nach Augsburg mit einer Allee von Etymologien besetzt, welche wahrhaft heillos sind.

andern Idiome entsprossen seyn können, als aus der Sprache der Rhätier.

Seltsam und fremdartig, wie diese Namen, zumal jene auf deutschem Boden klingen, haben sie bisher für unerklärlich gegolten. Soferne man auf die Deutung ihres Sinnes ausgeht, sind sie es wohl auch zumeist; ihre Formen dagegen erweisen sich so characteristisch, dass über das Idiom des Volkes, von dem sie ausgegangen, kaum ein Zweifel übrig bleiben möchte.

Ehe wir aber weiter gehen, haben wir noch Einiges zu bemerken über das, was man gewöhnlich Eigennamen nennt.

Es ist nämlich zu keiner Zeit vorgekommen, dass irgend ein Volk aus willkürlich gewählten Klängen sich Worte gebildet hätte, um damit Personen oder Oertlichkeiten zu bezeichnen. So leicht es wäre, auf diese Weise wohl lautende, dem Gehöre schmeichelnde Namen zusammenzusetzen, so ist im vernünftigen Menschen doch die Scheu vor dem Sinnlosen zu gross und es bleibt ihm daher keine Wahl, als auch die Namen aus seiner Sprache zu nehmen. Dessenwegen kann man behaupten, dass es eigentlich keine Eigennamen gibt, indem alle Eigennamen ursprünglich nur Appellativa sind.

Jedes Volk wird also die Namen, die es selbst gegeben hat, auch verstehen, den grössten Theil derselben wenigstens, denn einzelne Verdunkelungen des Ursprünglichen, die nur durch den Sprachforscher, manchmal kaum durch diesen, gehoben werden können, finden sich wohl allenthalben.

Wenn aber in einem Lande eine Nomenclatur herrscht, welche in der Sprache des jetzt dort lebenden Volkes ihre Deutung nicht findet, so ist mit aller Gewissheit anzunehmen, dass auf diesem Boden einst ein Volk mit anderer Sprache gewohnt habe. So bezeugen in den deutschen Ländern jenseits der Elbe noch jetzt die unzähligen slavischen Namen den ehemaligen Besitzstand — so in England, Schottland, Irland, in Frankreich die keltischen. So finden sich in Spanien altiberische Namen, über welche Wilhelm von Humboldt

Untersuchungen angestellt, und ausser diesen noch arabische, im heutigen Griechenland aber slavische, aus welchen J. Ph. Fallmerayer die Mischung des neugriechischen Volksschlags nachgewiesen hat.

Nach dieser Vorbereitung ist es Zeit, auf jene Namen, die wir für die ächten rhätischen halten, näher einzugehen.

Nehmen wir also vorerst etliche einsylbige heraus, wie Mals, Mils, Sils, Tils, Thiers, Vels, so ersehen wir aus denselben, dass einsylbige Stämme, wie MAL, MIL (MUL), SIL (SUL), TIL (TUL) THUR, VEL zu Grunde liegen und dass an diese ein Ansatz, nämlich s, getreten ist. Der Name bildet sich nun fort, z. B. mit n und so entstehen die Formen Malson, Sulsanna, Tilisuna, Torsanna, Valsun. Dieselben Stämme treten aber auch mit dem Ansatz n an erster Stelle auf, und so lauten die Namen: Melaun, Salun, Talluna, Tiraun, Völlan. An diese kann dann wieder der Ansatz s treten und wir erhalten Malans, Salins, Talenz, Trons, Valens. Ebenso finden wir mit v gebildet ein Malfuen, Salvaun, Tulfan, mit einem Dentalen ein Maldon, Saldein, Valduna.

Auf solche Weise entstanden also die an diesen Namen so häufigen Ausgänge auf saun, sin, sein, taun, tin, tein, faun, fin, fein, ans, ens, ins, ons, uns, ern, urn, erns, urns, ers, els, ols u. s. w.

Diese Namen, wie sie jetzt vorkommen, sind nun aber von sehr verschiedenem Aeussern. Die einen zeigen einen reichlichen Vocalismus und demnach euphonischen Klang, in andern dagegen wird der einzige innenstehende Vocal oder Diphthong durch vorne und hinten aufgeladene Consonanten fast erdrückt. Während man nun den erstern, wie Cafalina, Tilisuna, Salatura u. s. w. ihre unversehrte Ursprünglichkeit schon an dem Laute abzuhören meint, so geben auf der andern Seite Formen wie Gleirsch, Glurns, Pflersch, Presels, Tschermes u. s. w. wohl noch deutlicher zu erkennen, dass diese ihre jetzige Härte eine jüngere Erscheinung und durch Ausschleifung früher vorhandener Vocale entstanden sei. Man ahnt, dass ihnen ungefähr dasselbe begegnet seyn mag, was so manchen andern Wörtern aus den alten

Sprachen, denen der Deutsche gewöhnlich nur einen klingenden Vocal gelassen, der jetzt das Ganze tragen muss, während früher hiezu noch zwei und drei andere behilflich waren. Vgl. Colonia und Köln, monasterium und Münster, Verona und Bern, propositus und Propst. Auch an die Metamorphose mancher deutscher Wörter dürfen wir uns erinnern, z. B. dass aus *amisala* Amsel, aus *drahisalari* Drechsler geworden. Und in der That würden wir, wie sogleich gezeigt werden soll, gar nicht so weit irre gehen, wenn wir nach diesen Analogien, obgleich sie eigentlich nicht hieher passen, aus einem neurhätischen Terfens ein Tarvanisa, aus Presels ein Presalisa restituiren wollten.

Es entstand also die Aufgabe, die früheren Formen zu erforschen. Zu diesem Zwecke musste, soweit es möglich war, die urkundliche Gestalt der Namen aufgesucht werden. Es wurden daher aus den mittelalterlichen Documenten bei Hormayr, Eichhorn u. s. w. die Namen gesammelt und verglichen. Auf diesem Wege ergaben sich Regeln, wornach auch die ältere Form jener andern Namen zu bestimmen war, welche nicht in den Urkunden vorkommen. Da nun aber die ältesten dieser Zeugnisse nicht über das achte Jahrhundert hinausgehen, so konnte man in dieser Weise die Nomenclatur scheinbar nur um ein Jahrtausend zurückschieben. Man erhielt also noch immer nicht die älteste, ächtrhätische Form, sondern nur jene Gestalt, welche diese Namen unter den Romanen angenommen. Allein bei näherem Zusehen ergab sich denn doch, dass aus den ältesten urkundlichen Formen auch noch weiter rückwärts zu schliessen und dass es nicht unmöglich sei, selbst den rhätischen Laut dieser Namen zu bestimmen.

Alle Einzelheiten dieser Procedur hier darzustellen, würde uns aber zu weit führen und wir wollen daher nur das Nothwendigste bemerken:

Von den Vocalen heben wir nur *a* und *u* hervor und bemerken zu ersterem, dass statt des ursprünglichen *a* in der Accentsylbe jetzt

vielfach *e* steht, was aber mit schwankender Orthographie häufig *ä* oder *ö* geschrieben wird. So ist aus Athesis Etsch geworden, aus *Sabiona**) Seben. Das urkundliche *Cazzese* heisst jetzt Götzis, *Favaris* jetzt Pfäfers, *Clavenna* bei den Deutschen Cläfen u. s. w.

U ist in der Accentsylbe häufig in andere Vocale übergegangen. In Tirol hat es sich oft in *au* verdichtet und wir haben jetzt Nauders, Taufers, Sauters, Kardaun, Melaun, Gufidaun, wo die Urkunden *Nu- ders*, *Tuvers*, *Suters*, *Cardun*, *Melun*, *Cuvedun* bieten. Ebenso oft hat es sich in *ü* und *i* verwandelt und so spricht man jetzt Nüziders, wo die Urkunden *Nuxedres* schreiben, Tisen für *Tusen*, Tils für *Tullis*, Sils für *Sullis*, d'Ardin für *Arduna*, Rüzüns und Rüzins für *Racunes*. Indessen steht jetzt auch häufig *ei*, *ai*, wo früher *u* gesprochen wurde, wie denn *Colruna* jetzt Golrain, Goldrain, *Burgus* jetzt Burgeis, *Slus* jetzt Schleiss lautet. Daraus folgt denn, dass *ü*, *i*, *ei*, *ai***), *au* in der Regel auf ein rhätisches *u* zurückzuführen sind.

Bezüglich der Consonanten erwähnen wir hier nur den Uebergang von *ca* in tscha, tsche, tschö, der aus der romanischen Zeit herrührt und sich in den ladinischen Idiomen von Graubünden, von Gröden und Enneberg wieder findet. Demnach dürfen wir also die Namen Tschöfs in Cafusa, Tschölis in Calusa, Tschötsch in Cacusa umsetzen.

Hiebei ist indessen zweierlei zu bemerken:

1) Die Verwandlung der Laute ist, wie schon aus den angeführten Beispielen erhellt, durchaus nicht gleichförmig durchgeführt und zwar haben weder das Romanische noch das Deutsche die ihrem Character analogen Umwandlungen streng und ebenmässig vollzogen.

So finden sich z. B. Cazis, Gaggas, Götzis und Tschötsch für ein

*) Mit Cursivschrift bezeichnen wir die urkundlichen Formen. Die römischen Ziffern bedeuten das Jahrhundert, in welchem sie vorkommen.

**) Mit *ai* bezeichnet man in Tirol gewöhnlich den mundartlichen Laut *oa*; Partschail z. B. wird Partschoal gesprochen.

und dasselbe rhätische Casusa und so kommt die Urform Cafaluna jetzt als Cafalina, Gafluna, Gaflaun, Göflan, Kaplon, Koplein, Tschifflein und sogar als Qualun und Gflan vor.

2) Ein anderer Umstand, der die jetzigen Formen ursprünglich identischer Namen sehr weit auseinander getrieben hat, ist die verschiedene Lage des Accents.

Kommen nämlich mehrsyllbige Namen, deren Consonantengerippe auf eine und dieselbe Urform schliessen lässt, in verschiedenen Gegenden vor, so zeigt sich häufig, dass der jetzigen Form hier und dort eine andere Stellung des Accentus zu Grunde liegt.

So haben z. B. Ems in Vorarlberg und Matsch im Vintschgau in den älteren Urkunden vom 10—12. Jahrhundert noch den gleichen Namen, nämlich *Amates*.

Daraus wurde später durch ein Proparoxytonon — *ámates* — das heutige Ems, durch ein Paroxytonon — *amátes* — das heutige Matsch.

Eine Folge dieser verschiedenen Accentuation kann nun also seyn, dass in einer Form ein Vocal zum Schwerpunkt des Wortes wird, der in der andern als tonlos ausgefallen ist, und daher jene beim ersten Anblick überraschende Verschiedenheit.

So wird aus Vélusa Vels, aus Velúsa Fliess, aus Cálusa Tschölis, aus Calúsa Glis, aus Cáfusa Göfis, Gawis oder Tschöfs, aus Cafúsa Gfeis, aus Ratusa Röthis und Ratteis, aus Ravusa Räfis und Rafeis, aus Lavusa Läfis und Lafeis, aus Sulusa Sils (*Sulles*) und Schleiss (*Slus*).

In gleicher Weise erwuchs aus Velurusa, nachdem der Accent auf die erste Sylbe zurückgegangen war, also aus Vélurusa Pfelders, aus Velúrusa Fliersch, aus Velurúsa Velrís.

Ganz ebenso bildete sich Calurusa zu Schalders (*Scalrs*), zu Gleirsch und Celrosa aus, Caramusa zu Tscherns und Grameis, Saluruna zu Salrein und Salurn, Laturuna zu Ladurn und Ladron u. s. w.

So gehören auch Telfs und Taliebis zu Taluvusa, Artans und Erdinaus zu Artanusa, Ulferna und Elebrin zu Ulavuruna.

Als Beispiel dieses Schwankens des Accents können auch die Namen der Nachbarstädte Merán und Bozen gelten. Auch letzteres hiess im frühen Mittelalter bei den Deutschen *Pauzána*, wie noch Bozen jetzt bei den Italienern Bolzáno. Man sollte also entweder Bozán und Merán, oder Bózen und Méhren erwarten. Der Accent von Meran erklärt sich wohl, weil es in einer sehr alten Urkunde (IX.) *Mairania* genannt wird. So mochte vielleicht auch Fliess Velusia und Vels Velusa heissen, Lafeis Lavusia und Läfis Lavusa. Uebri-gens haben hie und da ganz gleiche Namen verschiedenen Accent, wie z. B. ein Dorf an der Etsch Tisens heisst, ein Dorf am Eisack Tiséns.*)

Das Endergebniss sind nun folgende Wahrnehmungen:

Die rhätischen Namen erwachsen aus einsylbigen Stämmen durch Hinzutritt verschiedener Ansätze, welche je aus einem Vocale und einem Consonanten bestehen.

Als Vocale scheinen ursprünglich in den Ansätzen nur *a* und *u* verwendet worden zu seyn, obwohl die rhätischen Namen, welche wir durch die Römer erhalten (z. B. Veldidena, Vipitenum, Tarvesedes, Terioli), auch schon andere Vocale aufweisen.

Am ehesten mag sich *u* in dem allerhäufigsten Ansatz *usa* in *i* abgeschwächt, vielleicht auch schon frühe ganz ausgefallen seyn, so dass Formen, wie Maranusa (jetzt Maranza) schon in alten Zeiten sich in Maranisa, Maransa verkehrten.

Als Consonanten kommen in diesen Ansätzen sämmtliche Liquida vor, dann *s*, *t*, *c*, *v*. Auch *th*, *ch*, *p*, *f* sind wohl vorhanden gewesen, allein wir haben jetzt kein Mittel mehr sie auszusondern.

*) Zur Erklärung dieser Erscheinungen könnte man vielleicht die Hypothese wagen, dass im Rhätischen ursprünglich jeder Vocal gleichen Werth hatte, dass also Sälürüna, Tälüvüsa u. s. w. gesprochen wurde und dass erst die Romanen und die Deutschen den Accent willkürlich fixirt haben.

Zu bemerken ist übrigens, dass nur für den ersten Ansatz die Wahl ganz frei war, an zweiter Stelle finden sich die Mutae seltener, an dritter kommt — etliche besonders motivirte Ausnahmen abgerechnet — nur mehr *l*, *n*, *r*, *s* vor.

Die Laute *b*, *g*, *d* fehlen der rhätischen Sprache, ebensowohl als der Vocal *o*.

Ersteres nachzuweisen ist hier nicht der Raum *); *o* steht jetzt in den Ansätzen immer nur für *a* oder *au* = *u* (wie Malson für Malsaun) und in den Stämmen führt die Vergleichung auf dasselbe Resultat.

Mit anderen Worten können wir also das Ergebniss so ausdrücken:

Die rhätischen Namen entstehen aus einsylbigen Stämmen, an welche sich vocalisirte Ansätze hängen, wie *usa*, *usuna*, *usunusa*, *usula*, *usulusa*, *usura*, *usurusa*, *ura*, *urusa*, *uruna*, *urunusa*, *ula*, *utusa*, *utuna*, *utunusa*, *utuluna*, *utulusa*, u. s. w., oder mit wechselndem Vocale und allenfalls für *u* eintretendem *i*: *isuna*, *isana*, *isanisa*, *isalisa*, *isarisa*, *itanisa*, *italisa* u. s. w.

Sehr früh schon mag es allerdings vorgekommen seyn, dass Consonanten, die sich gut zusammen vertragen, den Vocal, der sie trennte, ausstießen, dass z. B. statt *Purucasuna* später *Prucusuna* (jetzt *Brixen*), *Tarvansa* statt *Taruvanusa* (jetzt *Terfens*), *Saluturnusa* statt *Saluturnusa* (jetzt *Schluderns*) gesprochen wurde u. s. w.

Haben wir nun so eine Uebersicht des ganzen rhätischen Formenvorraths, und einen Einblick in die Lautgesetze der Sprache gewonnen,

*) Bezüglich des Anlautes könnte der Beweis durch die früheren Urkunden geführt werden, da dieselben fast ohne Ausnahmen nur *p*, *c*, *t* aufweisen. Bezüglich des Inlautes beruht der Beweis zunächst darauf, dass wir Namen wie *Mutters* und *Mieders*, *Naters* und *Nauders*, *Salatina* und *Saldein*, *Voltina* und *Valdona* nicht von einander trennen können und da doch eine der Formen die ältere seyn muss, immer jene mit der *tenuis* die Vermuthung für sich hat.

so liegt uns ob, ein Idiom zu finden, in welchem jene Lautgesetze und jene Formen wiederkehren.

Beachten wir nun vorerst, welchen Wink uns die Geschichte gibt, so werden wir zunächst auf die schon oben erwähnten Stellen bei Livius, Plinius und Justinus fallen, welche von den Rhätiern als Stammverwandten der Etrusker sprechen.

Folgen wir dieser Spur, so finden wir in der That, dass das Lautsystem der etruskischen Sprache ganz und gar dieselben Eigenheiten darbiete, wie jenes der rhätischen, da es, was durch die Inschriften längst erwiesen, kein *o*, kein *b*, *g*, *d* besitzt. Dies wird uns ermuntern, auf dem eingeschlagenen Wege weiter zu gehen.

Nun haben wir freilich zur Zeit nur eine sehr beschränkte Einsicht in die Grammatik des Etruskischen — sie erstreckt sich nicht weiter, als etwa auf die Bedeutung der Nominalsuffixe *al*, *sa* und *ia* (Otf. Müller, die Etrusker 1. 434 ff.) und der Ethnika auf *ate*, lat. *as*, *atis*, so dass wir wissen, FRENTINATE, SENTINATE, URINATE bezeichnen den Einwohner von Ferentinum, Sentinum, Urinum oder Aurinia. *)

Ueber das Lexicalische des Etruskischen besitzen wir in gleicher Weise nur äusserst dürftige, zum Theil höchst unzuverlässige Angaben, so dass es bis jetzt nicht gelingen wollte, auch nur den kürzesten Satz überzeugend zu erklären (wie denn überhaupt ausser der perusinischen Inschrift sich nur sehr wenige längere Texte vorfinden), allein sehr umfassend ist unsre Kenntniss der etruskischen Eigennamen, deren bekanntlich zunächst in den Sepulcralinschriften eine grosse Anzahl vorhanden ist, die noch täglich durch neuen Fund vermehrt wird. **)

*) Manche andre Formen laden wenigstens zum Rathen ein. So scheinen z. B. LARTHALISLA, VARNALISLA Deminutiva von LARTHALISA, VARNALISA zu sein. Ebenfalls für Deminutiva halte ich Formen wie CVELNETHA, ARNTLETHA, LUSCENETHA, CAIALITHA, LARCNALITHA u. s. w. Ist vielleicht das romanische Deminutivsuffix *etto*, *etta*, dessen Ursprung man bisher vergeblich gesucht, von dem rasenischen Italien ausgegangen?

**) Eine gute Uebersicht der etruskischen Epigraphik gibt A. Kirchhoff in der Allg. Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur, Juliheft 1852. S. 579 ff.

Aus diesem reichen Vorrath können wir denn auch hinlänglich ersehen, wie diese Sprache in der Bildung ihrer Eigennamen verfuhr.

Und gerade aus der Epigraphik brechen in reicher Zahl jene oben aufgeführten Ansatzformen heraus in hundert und hundert Namen wie VELUSA, VELSUNA, VELUNA, VELINSA, VELTUNA, VELTURIA, VELTHURNA, VELTHURUSA, VELARISA, CARTHALISA, LARISAL, LARTHALISA, PERISALISA u. s. w.

Analysiren wir nun solche Formen, so finden wir ganz dasselbe System, welches unsern rhätischen Ortsnamen zu Grunde liegt; wir finden dieselben einsylbigen Stämme, *) dieselben Formativconsonanten, ja finden sogar, dass jene Bildungen die im Etruskischen die häufigsten sind, auch in den rhätischen Namen am öftesten wiederkehren, dass was hier selten, auch dort nicht oft zu finden ist.

Nehmen wir z. B. den etruskischen Namen VEL **) und verfolgen wir denselben in seinen Fortbildungen.

Am öftesten von allen etruskischen Namen kommt wohl VELUSA, VELISA vor. (Als rhätischer Ortsname, wie oben gezeigt, jetzt Vels, Flies.)

Eine weitere Formation ist VELUSUNA, VELSINA, sowohl der etrus-

*) So scheint es wenigstens. Wenn wir Formen wie VELCHE, VELNE, VELSA, VELSUNA, VELTE u. s. w. neben einander stellen, so bleibt wohl nichts übrig, als VEL für den Stamm, das Uebrige für Suffix zu halten. Darnach ist denn auch CARNA, CARCU nicht Carn — a, Carc — u, sondern Car — na, Car — cu, u. s. w. Auf demselben Princip beruht unsre Anschauung der rhätischen Ortsnamen ein anderes hätte nur zu ganz willkürlichen Annahmen geführt. Wir kommen dadurch zu dem Satze, dass das Rasenische keine andern Stämme kannte, als Vocal und Consonant, Consonant und Vocal, Consonant Vocal und Consonant oder in einer Formel ausgedrückt *ab, ba, bab*. Dadurch erhielt es allerdings einen Character, der sich mit dem der indogermanischen Sprachen schwer vereinigen liesse.

**) Auch VUL, woher das römische Vol entstanden ist, das in den latinisirten zu diesem Stamme gehörenden Namen fast ausschliesslich herrscht, während im Etruskischen beide Formen nebeneinander vorkommen, z. B. VULSUNA und VELSUNA für Volsinii, VULIMNI und VELIMNI für Volumnius etc.

kische Name für das römische Volsinii, als für Felsina, was später Bononia hiess. (Als rh. Ortsname Valsun, Valzeina.)

Mit dem Formativconsonanten *n* entsteht das epigraphische VELANI, dem der Name Volane (eine Mündung des Padus) entspricht. (Als rh. Ortsn. Völlan.) — Mit dem Formativconsonanten *t* entsteht das epigraphische VELTA, aus diesem VELTHURIA, was auch der Name für das römische Volaterra ist. (Jetzt als rhätischer Ortsname Vuldera, Velthür).

In diesen Beispielen laufen nun Personen- und Ortsnamen neben einander, das heisst: derselbe Name, der uns in den Inschriften der Grabmäler als Personennamen erhalten ist, findet sich auch in der etruskischen Topographie als Ortsname wieder. Diess kann aber nicht immer der Fall seyn, denn der Vorrath etruskischer Localnamen, der uns geblieben, ist sehr unbedeutend, vielleicht kaum der hunderttausendste Theil von dem, was einst vorhanden war. Wenn wir nun aber berücksichtigen, dass alle etruskischen Städtenamen ihrer grammatischen Structur nach so beschaffen sind, dass sie eben so wohl als Nomina propria von Personen vorkommen könnten, so müssen wir umgekehrt auch in den Eigennamen der Inschriften wieder eben so viele facultative Städtenamen finden. Zu solchen Vergleichen sind übrigens männliche Namen so gut verwendbar wie weibliche; denn wenn auch letztere mit den Städtenamen völlig identisch erscheinen, weil sie sogar dieselbe Endung haben (wie VULSUNA zugleich Personen- und Stadtname ist), so weichen die männlichen eben auch durch nichts weiter ab, als durch ihren Schlussvocal, der seltener *a*, gewöhnlich aber *e* oder *u* ist. Damit ist uns denn aber mit einem Zuge die ganze etruskische Epigraphik, so weit sie Namen enthält (sie enthält aber fast nichts als Namen) als Vergleichungsmaterial zur Verfügung gestellt. Es kommt also gar nicht mehr darauf an, ob ein gewisser Personennamen auch wirklich als Localname vorkommt oder vorgekommen ist, weil wir die Gewissheit haben, dass ihm kein grammatisches Hinderniss entgegenstand, als solcher zu erscheinen. —

Bei dieser nähern Betrachtung der etruskischen Epigraphik haben sich aber auch wieder zwei neue Wahrnehmungen ergeben.

Erstens hat sich nämlich herausgestellt, dass das Etruskische nicht, wie man bisher, durch die Abbreviaturen der Inschriften geläuscht, behauptete, ein hartes, in unaussprechlichen Consonantencombinationen sich gefallendes Idiom, sondern eine der weichsten Sprachen gewesen, die je gesprochen wurden. Diess war, im Grunde genommen, nicht schwer herauszubringen; man hätte zu den abbrevirten Namen nur die ausgeschriebenen stellen dürfen und die Vergleichung würde leicht zum richtigen Ergebniss geführt haben. Wenn man z. B. VELSA VLUS und VELUSA, VELSNA und VELSUNA, MARCNSA und MARCANISA, CFATE und CAFATE, CAPTNA und CAPATINE vergleicht, so fällt es in die Augen, dass die vocalreicheren Formen die wirklichen, die lebendigen, die andern aber nur die epigraphisch abgekürzten sein können. Im Einzelnen kann man auch noch von andern Seiten her zur Vocalisirung beitragen. So kommt im Etruskischen allerdings nur VULSUNA oder VELSUNA vor, *) allein der von diesem Namen abgeleitete römische Volasennius zeigt, dass es ursprünglich gleichwohl Vulasuna gelautet. So führt man auch allenthalben auf Grund der Münzen Velathri als den etruskischen Namen für Volaterra auf, allein nach dem epigraphischen Namen VELTHURIA muss auch jenes in Velathuria ergänzt werden, und nur diese Form erklärt das römische Volaterra. Es versteht sich von selbst, dass diese Ergänzung der Vocale nicht bloss da gestattet ist, wo die völlig vocalisirten Formen nebenbei wirklich vorkommen, sondern auch in jenen Fällen, wo uns diese nicht erhalten blieben. Wenn also VELSNA eigentlich Velasuna heisst, der epigraphische Name VELTHURIA aber Velathuria, so leidet es keinen Zweifel, dass z. B. METHLNA nach dieser Analogie als Methaluna, CALUSNA als Calusuna gesprochen werden darf, obgleich der

*) Seitdem dies geschrieben, habe ich gleichwohl noch VELUSNA und VELASNEI gefunden, so dass die Zusammenstellung ein Velusuna und Velasuna klar ergibt.

Name so ausgeschrieben nicht mehr vorkömmt. Dabei muss man allerdings zugeben, dass zu der Zeit, als die Etrusker lateinisch zu sprechen anfangen, schon erhebliche Contractionen eingetreten waren, wie z. B. die lat. Inschrift: Pomponius L. f. Arsniae gnatus (Ottf. M. 435) klar darthut, da hier schon Arsnia steht für das ältere ARUSANIA.

Zweitens ersieht man aus der Vergleichung der epigraphischen Namen unter sich, dass die etruskische Sprache in der Zeit, aus welcher die Inschriften stammen, also im Verlauf von 300—400 Jahren eine sehr merkliche Umwandlung erlitten. Wir verfolgen diese Bemerkung hier nur in Bezug auf die Vocalisirung der Ansätze und stellen zur Vergleichung Namen nebeneinander wie VELUSA und VELISA, VULSUNA und VELSINA oder VELSENE, VESCUNIA und VISCENA. Hier wird es ganz deutlich, dass sich das ursprüngliche *u* später in *i* und *e* verdünnt habe, gerade wie sich dieses — in längerem Zwischenraume — an dem Stadtnamen VULSUNA erwiesen hat, der bei den Römern Volsinii, heut zu Tage Bolsena lautet. Auf diesem Wege wird es denn mehr als wahrscheinlich, dass auch das Etruskische, wie das Rhätische, ursprünglich nur ein *una*, *ana*, *usa*, *asa* kannte, dass in den Formativsyblen kein anderer Vocal stehen konnte, als *u* oder *a*.

Wir lassen nun eine Zusammenstellung von Namen folgen, welche sich zugleich als Personennamen auf den Sepulcralinschriften und als Ortsnamen in den rhätischen Alpen finden. Es ist dabei nur um augenfällige Beispiele, nicht um Vollständigkeit zu thun. Die alterthümlichen rhätischen Formen stehen voran; in zweiter Reihe die epigraphischen, welche als jünger, den heutigen oft näher kommen, als jene. Urkundliche Formen sind beigegeben, wo sie sich finden.

Rhätisch.	Epigraphisch.	Urkundlich.	Jetzige Form.
Achunusa	Achunisa	<i>Aguns</i>	Agums.
Arathalusa	Arthalisa		Ortles.
Auluna	Aulinna		Aulinna.

Rhätisch.	Epigraphisch.	Urkundlich.	Jetzige Form.
Cafata *)	Cafate		Gfad.
Cafatala	Cafatial	<i>Caffeciol</i>	Tschafatsch.
Capuna	Capna		Tschafon.
Capatuna	Capatine	<i>Cuvedun</i>	Gufidaun.
Capatusa	Capatesa		Gebatsch.
Calusa	Calisa		Tschölis, Glis.
Calusuna	Calusna	<i>Cholsaun</i>	Galsaun.
Calutuva	Clutiva		Kaldiff.
Caruna	Carna		Garn, Graun.
Carunala	Carnal		Karnel, Karnol.
Caracuna	Carcuna		Tschirgant.
Caracusa	Carcusa	<i>Chorzes</i>	Kortsch.
Carutuna	Cartuna (St. N.)	<i>Cardun</i>	Kardaun.
Carutusa	Ciarthisa	<i>Zardes</i>	Tschars.
Caratunala	Carthnal		Karthnal.
Caratalusa	Ciarthialisa		Gretles.
Laruna	Larna		Larein.
Marucanusa	Marcanisa	<i>Marzshenis</i>	Marschlin.
Maruna	Marina		Marein.
Matuluna	Methlna	<i>Maduleno</i>	Madulein.
Perusala	Perisal		Persall.
Perusalusa	Perisalisa	<i>Presels</i>	Presels.
Patusa	Patis	<i>Patse</i>	Patsch.
Rasuna	Rasna		Rasein.
Suthuruna	Suthrina		Sadrün.
Suthurusa	Suthrisa		Sauters.
Taluna	Thalna		Talluna.
Taracuna	Tarchna		Tertschein.

*) CAF und CAP ist wohl dasselbe, da bald CAFATE bald CAPATE vorkommt, wesswegen auch z. B. für Gufidaun Cafatuna angesetzt werden könnte.

Rhätisch.	Epigraphisch.	Urkündlich.	Jetzige Form.
Taracusa	Tarchisa	<i>Tarcis</i>	Tartsch.
Thurunusa	Thrinisa	<i>Truns</i>	Trins.
Thurusa	Thauris	<i>Tieres</i>	Tiers.
Thurusuna	Tursna		Torsanna.
Thusuna	Thuseni	<i>Tusen</i>	Tisen.
Varuna	Varna	<i>Varna</i>	Varn.
Venalusa	Venalisa	<i>Venls</i>	Vendels.
Vulana	Velani	<i>Fulano</i>	Völlan.
Vularusa	Velarisa	<i>Volares</i>	Volders.
Vulusa	Velisa	<i>Velis</i>	Vels.
Vulasuna	Velsuna		Valsun.
Vuluta	Velta		Vilt.
Vulutuna	Velthuna	<i>Valduna</i>	Valduna.
Vulatura	Velthuria		Vuldera.
Vulaturunusa	Velthurnisa	<i>Velthurnes</i>	Velthurns.

Es sind hier übrigens nur solche Namen zusammengestellt, die im Stamm wie im Ansätze sich vollständig gleich sind, obschon diese Beschränkung keine nothwendige ist. Der Name PERISALISA entspricht nämlich in Stamm und Formation allerdings nur dem jetzigen Presels, allein er deckt auch alle übrigen Namen auf els. Der etruskische Name MALAVINISA würde jetzt Malfens, Malfenz lauten, was mir aber bis zur Stunde noch nicht vorgekommen ist. Gleichwohl ist er auch Gewähr für andere Namen auf fens, fenz, wie Alfenz, Perfens, Terfens und gibt zu entnehmen, dass die etruskische Form derselben etwa Alavinisa, Pervinisa, Tervinisa, in einer früheren Sprachepoche wohl Alavunusa, Paravunusa, Taravunusa gewesen wäre. Ebenso gelten die reicheren Formationen, die in der Epigraphik vorkommen, als Belege für das Vorhandenseyn ärmerer, die zufällig nicht gefunden werden; z. B. MALAVINISA spricht auch für das Daseyn eines Malavina (ein MALAVE findet sich), und dieses, rhätisch Malavuna, ist die Urform des heutigen Malfun, Malfein, Molveno u. s. w.

Die interessantesten unter diesen Namen, weil sie einen Einblick in den Geist der Formation gewähren, sind wohl jene nebeneinanderstehenden, von denen sich der eine aus dem andern herausgebildet hat. So liegt Schenna am Schnukenbach (Cena, Cenuca), Tiraun neben Trons, (Thuruna, Thurunusa). Am Berge Kartell (Carutala) liegt die Alpe Gridlaun (Carutaluna). Durch das Dorf Graun (Caruna) fließt der Karlinbach (Caraluna). Am Saldurbache (Salatura) liegt das Dorf Schluderns, *Sluderns*, (Saluturnusa). Der Hauptort im Sarnthale heisst Sarentein, *Sarentina*. Hier wurde aus Saruna, dem Thalnamen, ein Volksname Sarunates (Sarunetes als rh. Volk bei Plinius) gebildet und aus diesem Sarunatuna. So entstand wohl auch der vielfach etymologisirte Name Engadein, *Eniadina*, *Enadina*, aus einem Volksnamen, lat. Oeniates (die rhätische Form getraue ich mir nicht zu bestimmen), aus welchem Oeniatina, das Land der Oeniaten. Auch Brixen, *Prihsna*, am Einfluss der Rienz in den Eisack gelegen, scheint seinen Namen von ersterem Flusse (ehem. *Purrus*, daraus Purunca, Pu-runcia, daraus Rienz) erhalten zu haben. Also rhätisch wohl Puruca-suna, dann Priesna. In Wälschtirol kommt derselbe Name als Pregasona vor.

Damit glauben wir denn das Wesen der etruskischen Epigraphik ebensowohl als ihren Zusammenhang mit der rhätischen Localnomenclatur hinlänglich klar gemacht zu haben.

Wenn man nun aber weiter fragt, was diese Namen bedeuten, so können wir leider keine genügende Antwort geben. Da der Stamm ALP, von welchem die Ableitungen Alpona, Alpein, Alpill etr. zu finden sind, nur mit romanischen Formationen vorkommt, daher der rhätischen Sprache kaum angehört, so ist von allen diesen Stämmen nicht eines einzigen Bedeutung mit Sicherheit anzugeben und es sind sohin nur Muthmassungen erlaubt.

So mag VEL Wasser, Quelle, Bach bedeutet haben, CAR, THUR, und VER Berg, RAT roth. CAP, CAF, CAFAL (Kofel) scheint mit κεφαλή, *caput*, Kopf zusammenzuhängen, MAR mit Muhr, (Bergfall,

Ablagerung), welches denn wohl auch wieder nicht von *μαρμαίω*, *marcus* zu trennen ist, insoferne eine Mühr eben aus zerbröckeltem, welchem Gestein besteht. Auch das Etruskische fördert uns nicht in der Deutung dieser Namen, denn aus seinem Lexicon sind uns, wie schon oben bemerkt, nur sehr wenige Wörter übergeblieben, und diese, wenn auch ihre Aechtheit nicht so zweifelhaft wäre, sind ihrem Sinne nach nicht hieher zu verwenden, wie *subulo* — *tibicen*, *avil* — *annus* u. s. w. *) Ob nicht etwa aus den rhätoromanischen Dialecten in Graubünden, in Gröden, in Enneberg einige Deutungsmittel zu erheben seien, wollen wir später untersuchen.

Auch über den vielbestrittenen Charakter der rasenischen Sprache, ob sie pelasgisch, germanisch, keltisch, lässt sich aus der vermutheten Bedeutung einzelner Stämme nichts Verlässiges abziehen. Die Art und Weise, wie sie ihre Namen bildet, scheint allerdings auf pelasgische (lateinisch-griechische) Verwandtschaft hinzuweisen, ja ich kann mich nicht enthalten, die Ansicht aufzustellen, dass überhaupt ein und dasselbe Gepräge der Ortsnamen vom Inn an hinunterreicht bis an die Südspitze Italiens.

In der ganzen Halbinsel waltet dasselbe Gesetz, welches wir oben als das der rhätischen Namen ausgesprochen. Dürfen wir rhätisch *unsa*, etrusk. *insa* setzen für lat. *entum* (wie Suters lat. Sudertum Bansa-Bantia), wie denn auch MALAVINISA der etrusk. Name von Maleventum gewesen seyn wird, so haben wir auch für alle italischen Formen die entsprechenden rasenischen gefunden, denn die Identität der übrigen auf *usium*, *inum*, *urnum*, *turnum* u. s. w. ist ohnedem nicht zu verkennen. Desswegen lassen sich auch so viele italische Namen, die entweder gar nicht auf etruskischem Boden oder wenigstens auf bestrittenem liegen, mit rhätischen vergleichen, wie Taurasia = Tiers

*) LUSNA, der Mond (Ottf. Müller I. 64 u. 294) liesse sich allenfalls verwenden, um Lusen (*Lusina*) ein halbmondförmiges Thal bei Brixen zu deuten. Isel, Berg bei Innsbruck, erinnert an USIL, die Sonne.

(Thurasa), Telesia = Tils, Canusium = Genusa, Venusia = Wens, Tellene = Talluna, Larinum = Larein, Trebula (wovon Trebulanus) = Tribulaun, Corsula = Garseil, Marruvium = *Marubium*, urkundlicher Name von Enneberg, Frusino = ~~Erasuna~~, urkundlicher Name des innern Walserthales, Velitrae = Vilters, Tarracina = Tertschein, Torcegno, und dann neben vielen solchen die noch ausgiebigeren: Saernum = Salurn, Cliternia, Claterna = Glaterns, (urkdl. *Clauturnis*), Litternum = Ladurn, Vulturum = Velthurns, Sarentini (am Sarus) = Sarenthein u. s. w.

Zur Zeit haben diese italischen Namen auch das noch mit den rhätischen gemein, dass sie fast ohne Ausnahme nicht zu erklären sind. Jenen Forschern, welche die Etrusker für ein mit den andern italischen Stämmen, wenn auch in entfernterem Grade verwandtes Volk halten, wie neuerdings Schwegler, wird diese Gleichheit der Namen nicht ohne Bedeutung seyn. *)

Wenn man von den rhätischen Alpen aus nach Italien hinunter sieht, glaubt man auf der Halbinsel noch überdies dieselbe Verschiebbarkeit des Accentus zu gewahren, wie im Hochgebirge. Warum z. B. Marrucini und Peligni und nicht Marrigni und Pelucini, warum Camarinum und Tifernum, nicht Camarnum und Tiferinum?

Noch ein kleines Vorkommniss scheint in dieser Beziehung bedeutsam und einer kurzen Besprechung werth. In Vorarlberg liegen nämlich dicht neben einander die Dörfer Frastenz und Frastafeders. Ersteres erscheint in den Urkunden des neunten und zehnten Jahrhunderts, wo man allen Analogien nach *Frastens* vermuthen sollte,

*) Bei alle dem darf man gleichwohl bemerken, dass die von den Herrn von Tschärner und Röder (der Canton Graubünden S. 14) citirte Stelle aus Plinius (angeblich III. 6) *Vettones, Cernetani, Lavinii, Oenotrii, Sentinates, Suillates sunt populi de regione Umbria, quorum oppida Tusci debellarunt* — dass diese Stelle, aus welcher sich die umbrische Gründung der am Inn gelegenen Ortschaften Vettan, Cernez, Lavin, Nauders, Sins und Schuls erweisen soll, im Plinius nicht zu finden ist. Vergl. übrigens Plin. III. 19.

als *Frastanestum*, und zwar mehrere Male, so dass es in der That kein willkürlicher Einfall der Urkundenschreiber zu seyn scheint.

Die Vergleichung beider Namen lässt nun deutlich zwei Composita erkennen: *Frasta — nestum*, *Frasta — feders*. Den ersten Theil dieser Zusammenstellung können wir nicht erklären, aber *nestum* und *feders* laden fast dringend ein, an *novum* und *vetus* zu denken. *Nestum* wäre dann wohl eine Superlativform nach Analogie der griechischen in *ιστος*, der deutschen in *st*, *feders* aber, rhätisch wohl *vetrusa*, könnte darauf leiten, das in der Epigraphik öfters als Apposition zu Personennamen vorkommende *etere* nicht mehr aus dem griechischen *ἔτερος*, sondern aus dem lateinischen *vetus* zu erklären. Ist dies richtig, so müsste das dem *etere* entgegenstehende *clan* *) wohl jung bedeuten.

Sind nun aber diese Namen wirklich rhätischen Ursprungs, so darf man sich nicht mehr wundern, dass sie gerade so weit gehen als das alte Rhätien reichte, wenn man nicht lieber sagen will, das alte wirkliche Land der Rhätier, nicht der römische Administrativbezirk dieses Namens, ging ebensoweit, als diese Namen reichen, und so steht denn das Ergebniss im besten Einklange mit der Historie. **)

Alle Behauptungen von einer zweitheiligen Natur der Rhätier, insbesondere die Hypothese, dass nur in den Gebirgen am Rand der Padusebene Rhätier, im übrigen Theile des Landes Kelten gesessen, lassen sich wenigstens aus den Ortsnamen nicht erweisen.

Von Verona nämlich bis Bregenz, wie vom Gotthard bis ins Puster-

*) Siehe die Inschriften bei Ottf. Müller I. 446.

LA. VENETE LA. LETHIAL ETERA.

SE. VENETE LA. LETHIAL CLAN.

**) Für meinen Theil soll es genügen, wenn ich die Verwandtschaft der Rhätier und zwar aller Rhätier mit den Etruskern ausser Zweifel gesetzt. Die früher, Urbewohner Rhätians (S. 146) aufgestellte Hypothese über die Carner, Noriker, Helvetier und Rauraker will ich jetzt lieber sich selbst überlassen.

thal liegt über Berg und Thal ein dichtes Netz homogener Namen, in welches romanische und germanische Nomenclatur wohl vielfach eingebrochen, das aber sonst keinem fremden Bestandtheile Zugang gestattet hat.

Gerade das mehrfache Vorkommen gleicher Namen an weit entlegenen Orten innerhalb des streitigen Gebietes ist ein sicherer Beweis, dass hier in alten Zeiten eine und dieselbe Sprache gewaltet.

So finden wir z. B. eine Alpe Fideris im Unterinntale bei Weer und ein Dorf desselben Namens im Prätigau, Kanton Graubünden, ein Trins liegt bei Reichenau am Vorderrhein, ein anderes im Gschnitzthale am Brenner; ein Malans liegt bei Mayenfeld, ein Melans bei Hall, ein Tamils im obern Walserthale in Vorarlberg, ein anderes bei Reichenau, ein Stuls im Albulagebirge und im Passeyer, ein Mels bei Sargans, ein Mils bei Imst und bei Hall, ein Mauls bei Sterzing, ein Mals im Vintschgau, ein Sils im Engadain und bei Imst im Oberinntale, Tels im Prätigau und oberhalb Innsbruck u. s. w. Dass aber die Namen, welche in Deutschrhätien vorkommen, auch ihre getreuen Ebenbilder in den wälschrhätischen Gebieten finden, wird das unten folgende Verzeichniss erweisen.

Geht man nun aber dem Saume dieses Namensgeflechtes nach, so verfolgt man es ohne Mühe vom Gotthard herab über die nördlichen Grenzgebirge Graubündens, über den Walenstader See bis gegen Hohenems, und von da am südlichen Rande des Bregenzerwaldes und des Lechthales fort bis an den Fern. Von da bildet die bayrische Grenze auch die rhätische bis ans Zillerthal. Im Pusterthal reichen rhätische Namen bis gegen Anras.

Die Grenzen nach Italien hin sind nicht zu bestimmen, denn bei dem zähen Leben der Ortsnamen werden sich altetruskische ohne Zweifel noch im Pothale aufspüren lassen, im eigentlichen Etrurien sind sie gewiss auch vorhanden und selbst im etruskischen Campanien dürften sie noch zu finden seyn.

Es sind hier nicht die classischen Namen grösserer Städte, die

sich erhalten haben, gemeint, wie Verona, Modena, Volterra, Bolsena, Salerno, sondern wir erwarten vielmehr, dass gerade in den unscheinbaren Dorf- und Flurnamen jener Gegenden noch sehr viel Altetruskisches werde auszuscheiden seyn.

Um nun mit der alten Zeit oder unserer ersten Periode zu schliessen, wollen wir allerdings zugestehen, dass wir in Tirol auch keltischen Einfluss wahrnehmen, dass sich auch keltische Ortsnamen, oder wenigstens keltische Ansätze an rhätischen Namen vorfinden.

Einmal müssen wir anerkennen, dass der Zusammenhang der rhätischen Namen am Zillerthal abbricht. Dorthin finden sich noch Radaun, Schlitters, Uderns, weiter draussen, in weiten Zwischenräumen, nur noch Itters und Lofers.*) Hier mag also der Punkt seyn, wo Rhätier und Kelten auf einander stiessen, ja vielleicht ist der Zillerbach die Linie, auf welcher die vor einem Kelteneinbruche zurückweichenden Eingeborenen Stand hielten und ein weiteres Vordringen dadurch abwehrten, dass sie den Feinden ein Stück ihres früheren Gebietes überliessen. Den Namen der römischen Station Masciacum bei Wörgel wollen wir wenigstens gerne den Kelten überlassen. Derselbe hat im innern Rhätien kein Ebenbild, liegt aber vielleicht auch dem Namen Meschach bei Götzis in Vorarlberg zu Grunde. Ein Masciago findet sich nördlich von Varese bei Como und als Messy kommt derselbe Name jetzt in Frankreich vor. (S. Mone S. 34).

Wenn nun also an dem Suffix *acum* die Ortsnamen der Kelten mit Verlässigkeit zu erkennen sind, so können wir ihnen allerdings auch in Wälschtirol ein kleines Häuflein zuwenden, als z. B. Lisignago im Fleimserthale, Cavedago an Nonsberge, Almazago und Dermenzago im Sulzberge, Stimiago in Judicarien. Häufig sind diese Namen auch in den westlichen Thälern um Bergamo und Como. Gleichwohl scheint

*) Siehe übrigens wegen rhätischer Niederlassungen um Salzburg Urbew. Rh. 106.

zumeist nur der Ausgang den Kelten anzugehören, während der Vortheil des Wortes rhätisch seyn dürfte. In Lisignago wenigstens scheint Lisigna ganz deutlich das deutschtirolische Lügen (*Lusina*) zu seyn, wie in Dermenago der erste Bestandtheil das deutschtirolische Darmenz.

Immerhin wird der keltische Ursprung dieses Suffixes dadurch noch wahrscheinlicher gemacht; dass es auch im ehemals keltischen Paduslande sehr häufig gefunden wird, wie Tregnago, Gusago, Gorgago, Cavernago, Imbersago, Legnago u. s. w. Das Ergebniss wäre also, dass sich im Unterinntale wenigstens eine Spur des Keltischen findet, während im Süden von Verona her bis in das Fleimserthal und den Nonsberg, so wie in die westlichen Thäler Südrhätien das Eindringen keltischer Stämme durch mehrere Wahrzeichen bekundet ist.

Somit können wir uns denn allerdings den neuen Hypothesen auf diesem Felde nicht ergeben, sondern vertheidigen vielmehr den Gegensatz. Wenn jene behaupten, ganz Rhätien sei keltisch und nur am Südrande etwas etruskisch gefärbt gewesen, so sagen wir entgegen, ganz Rhätien war rasenisch und nur am Südrande zeigen sich Spuren keltischer Einwanderung.

Gegen die keltische Abstammung der Rhätier spricht ferner, dass unter der grossen Zahl der übergebliebenen rhätischen Ortsnamen sich keiner findet, der nach keltischer Art mit *magus*, *briva*, *durum*, *dunum* zusammengesetzt ist. Namen mit dem Ansatz *tuna* zeigen sich wohl viele, wie Gufidaun, Maldon, Saldein u. s. w., allein sie lassen sich nicht als Cafat — tuna, Mala — tuna, Sala — tuna ansehen, sondern sind Fortbildungen von *Cafata*, *Malata*, *Salata* und daher als Cafat — una, Malat — una, Salat — una zu betrachten.

Fassen wir schliesslich die alten classischen Keltennamen in Gallien und den britannischen Inseln ins Auge, so finden wir vorwiegend Composita. Die Zusammensetzungen mit *durum*, *dunum*, *magus* sind

längst als solche bekannt, aber auch in Namen wie Catuvellauni, Veromandui, Durocortorum, Mediomatrici, Durocatalauni, Sumalocenna u. s. w. erkennt der Nichtkelte gewiss wenigstens einen doppelten Bestandtheil. In den rhätischen Namen dagegen lassen sich keine Composita spüren, so wenig als in den italischen, denn auch die oben angeführten Frastanestum und Frastafeders sind keine eigentlichen Composita, so wenig als Veldidena, Veltitena, wenn es wirklich Titusquell bedeuten soll. Die bei Ptolemäus vorkommenden Namen Βραγόδουρον, Ἐκρόδουρον, Ἐβρόδουρον, Ἀρονσόμαγος, Ταξγαλιον liegen nicht im Gebiet des eigentlichen Rhätians. — Zu welcher Zeit die letzten Leute ausgestorben, die noch wirklich „grob rhätisch“ reden konnten, ob im zweiten, dritten oder einem spätern Jahrhundert unsrer Zeitrechnung, dies ist wohl nicht mehr zu bestimmen. In den Urkunden, die freilich nur ins achte Jahrhundert hinaufreichen, ist keine Spur mehr von einer rhätischen Landessprache. Wahrscheinlich ist es, dass sie sich im Norden länger, als im Süden, in den Nebenthälern länger erhalten habe, als an den Heerstrassen. Ob die Sagen von Riesen und wilden Leuten (Gannes in Enneberg, Salvangs, (Sylvani) ebenda und in Schnals, Fenken im alemannischen Theile, welch letztere man schon mit den ehemals in den Alpen Goldsuchenden Venedigern und sogar mit den Phönicern in Verbindung gebracht), ob diese Sagen auf die alten Urbewohner zu deuten sind, ist eine Frage, deren Beantwortung uns hier nicht obliegt. *)

*) Ein ungenannter Geschichtschreiber (Pez, *rerum austriacarum* I) sagt in Bezug auf die Zeit König Heinrichs († 1335): *In Montanis suae regionis gens gnana in cavernis montium habitavit: cum hominibus vescebantur, ludebant, bibebant, choreas ducebant etc.*
